

Deservingness

Jelena Tošić und Andreas Streinzer

Abstract *Deservingness* als Konzept deutet auf die Frage hin, warum wer was ‚verdient‘, wer also einen bestimmten rechtlichen Status und dazugehörigen Zugang zu Ressourcen und Hilfestellungen erhalten sollte. Diese normative Frage wird oft in moralisierenden Debatten verhandelt. In jüngster Zeit nehmen solche Debatten in Bezug auf Flucht und Migration zu, eine Begleiterscheinung von Exklusion und intersektionalen Herrschaftsformen der Gegenwart. Im Beitrag erarbeiten wir einen Begriff, mit dem sich solche Debatten analysieren lassen und streifen dabei mehrere aktuelle Kontroversen um die Unterscheidung zwischen *deserving* und *undeserving* Geflüchteten.

Schlüsselbegriffe: Deservingness, Moralisierung, Ungleichheit, Common Sense

1. Einführung

Der Begriff *Deservingness* (auf Deutsch am ehesten ‚Verdienstbarkeit‘ oder ‚Würdigkeit‘) wurde von Forscher*innen im Kontext der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ vermehrt aufgenommen, um die vorherrschende Unterscheidung zwischen ‚wahren‘ (daher *deserving*) Geflüchteten auf der einen Seite und *undeserving*, also diesen Status zu Unrecht beanspruchenden, auf der anderen, kritisch in den Blick zu nehmen. Diese alltägliche diskursive Praxis der Moralisierung von Flucht und Migration wird quer durch das politische Spektrum verwendet (zum Teil auch von den Flüchtenden selbst) und ist eine gegenwärtig prominente Manifestation von Debatten zu *Deservingness* – der *Moralisierung von Ungleichheit und Verteilung* im Allgemeinen. Flucht spielt eine wesentliche Rolle in diesen Debatten im gegenwärtigen Zusammentreffen (in Europa und darüber hinaus) von Neo-Nationalismus, Gender Konservatismus und Produktivismus¹ (Streinzer/Tošić 2022). So ist es kein Zufall, dass beispielsweise gerade die moralisierte Figur des jungen, männlichen und unproduktiven (Schein)Flüchtlings (→ Männer) als das *undeserving* Subjekt *par excellence* in gegenwärtigen rechtspopulistischen Diskursen (und darüber hinaus) in Erscheinung tritt. Dieser Beitrag geht zuerst auf die Begriffsgeschichte von *Deservingness* ein, widmet sich dann dem Kontext Flucht und Migration und schließt mit einem kurzen Ausblick.

2. Die Begriffsgeschichte und -landschaft

Prägend für das westliche Verständnis von *Deservingness* ist besonders der Umgang (sozial)staatlicher Systeme mit Armut. Einen historischen Ursprung der heutigen Bedeutung können wir mit Karl Po-

1 Welcher impliziert, dass nur jene Individuen ‚deserving‘ seien, welche keine Sozialleistungen empfangen (möchten).

lanyi (1944) in der Einführung der *Poor Laws* in England Anfang des 19. Jahrhunderts verorten. Ihres Landes beraubt, suchten ehemalige Bauern Lohnarbeit in kapitalistischen Industriebetrieben. Viele fanden keine Möglichkeit zu solcher Lohnarbeit und stürzten in Armut. Unterstützung erhielt nur, wer unter härtesten Bedingungen in einem *workhouse* arbeitete (Polanyi 1944: 86–87), eine Ankündigung der auch heute noch umstrittenen ‚Arbeitswilligkeit‘ als Kriterium für Wohlfahrtsleistungen. Die sozialen Folgen waren katastrophal, die Unterscheidung blieb folgenreich. Die Vorstellung, dass eine moralische Bewertung des Lebenswandels oder Charakters entscheidend für die Legitimität von Hilfsleistungen an von Armut Betroffenen sei, taucht seitdem immer wieder auf und ist Teil heutigen Alltagsbewusstseins über die Legitimität von Unterstützung.

In europäischen und amerikanischen Sozialsystemen wurden im letzten halben Jahrhundert zunehmend Kriterien eingeführt, um *Wohlfahrt* selektiver zu gestalten. Die zunehmende Konditionalität staatlicher Umverteilung drückt sich in Kriterien wie der Einschätzung von Verantwortlichkeit, ‚Arbeitswilligkeit‘ oder ‚Integrationswilligkeit‘ aus. Eine Begleiterscheinung dieses Umbaus von Sozialstaaten sind Debatten über *Deservingness* von Leistungs-Empfänger*innen. In der Literatur finden sich zahlreiche Beispiele, dass diese Debatten, und die zugehörige Kürzung von Leistungen, besonders über ohnehin armutsgefährdete Gruppen geführt werden: alleinerziehende Mütter (Gordon 1994), Langzeitarbeitslose (Howe 1990) oder ‚persons of colour‘ und rassifizierte Personen (Jones 2014). Die moralisierenden Unterstellungen, nicht *deserving* zu sein, begleiten also vor allem Prozesse von Exklusion, in denen sich gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen manifestieren.

Der Begriff des *Deservingness* eröffnet produktive konzeptuelle Vergleiche und Vertiefungen. Während der Begriff der sozialen und politischen Rechte die Institutionalisierung und rechtliche Verankerung von Zugang zu sozialen Leistungen oder dem Aufenthaltsstatus von Menschen auf der Flucht erfasst, eröffnet der Begriff des *Deservingness* den Blick auf den moralisierenden Gehalt dazugehöriger Auseinandersetzungen und Debatten (siehe auch Cabot 2014 zu „Europäischen Moral-Geographien“). Darüber hinaus macht der Vergleich des Rechte- und *Deservingness*-Begriffs die Bedeutung der unterschiedlichen Einbettung in den Alltag bzw. in die soziale Praxis ersichtlich. *Deservingness*-Argumente scheinen durch ihren affektiven und vergleichenden Charakter leicht zur Verfügung zu stehen, ohne sie gründlich untermauern zu müssen. In dem Sinne können Argumente „wieso jemand etwas mehr oder weniger verdient als jemand anderer“ als „alltägliches moralisches Register“ (Willen/Cook 2016; eigene Übersetzung) gedacht werden. Diese ‚Verfügbarkeit‘ von *Deservingness*-Argumenten kann ebenso im Sinne des Gramscischen „*common sense*“ sinnvoll konzipiert werden. Letzterer wurde in kultur- und sozialanthropologischen Analysen von Populismus aufgegriffen, um hinter das „als-selbstverständlich-Geltende“ zu schauen und dadurch Grundannahmen quer durch Ideologien sowie ihre Wirksamkeit sichtbar zu machen (z. B. Crehan 2011; Streinzer/Tošić 2022).

Der konzeptuelle Vergleich mit dem Begriff des Humanitarismus (Fassin 2012; → Ethnologie), welcher insbesondere im Kontext von Flucht relevant ist (z. B. Malkki 1996; Ticktin 2011), ermöglicht eine Reihe neuer Einsichten. Der Fokus auf *Deservingness* trägt zur differenzierten Erfassung humanitärer Diskurse und Politiken bei, indem zum Beispiel die normative Vorstellung davon, wie ein Flüchtling zu sein hat, um Mitgefühl und daher Hilfe zu ‚verdienen‘, erfasst wird. Darüber hinaus, und im Unterschied zum Humanitarismuskontext, ermöglicht das Nachdenken über *Deservingness* die Analyse der Dynamik von „Mitgefühl und Repression“ (Fassin 2020: X) in Bezug auf Menschen, die sich in einer Situation der Bedürftigkeit befinden. Zudem können Analysen von *Deservingness*-Debatten

auch darüber Aufschluss geben, wie Zugang und Verteilung im Falle von Privilegierten problematisiert werden, etwa in Hinblick auf Debatten über Vermögensungleichheit.

3. Deservingness im Kontext von Flucht und Migration

Zuletzt wurde der Begriff *Deservingness* in den Analysen der sogenannten „Flüchtlingskrise“ aufgegriffen, um die moralisierende Logik und Politik der Grenzziehung zu und innerhalb migrierender Populationen kritisch zu fassen. So wurde die diskursive Kluft zwischen „deserving refugees“ and „undeserving migrants“ zur hegemonialen Achse, entlang derer die Legitimität des Anspruchs auf Hilfestellung und Status in Gesellschaften debattiert und verhandelt wird. Durch dieses vorherrschende „diskursive Framing“ (Yarris/Castaneda 2015; → Mediendiskurse) wird das verschwommene Kriterium der Freiwilligkeit von Migration, sowie die dazugehörige Unterscheidung zwischen „politischer“ und „ökonomischer“ Migration (z. B. Holmes/Castaneda 2016: 17) als die Norm postuliert, an der Un/Deservingness „gemessen“ wird. Zudem problematisiert die Freiwilligkeitsnorm die Flucht als solche, da sie stets eine Hinterfragung der Unfreiwilligkeit der Mobilität legitimiert und daher die Unterstellung von *Undeservingness* von Personen bzw. Gruppen impliziert. Wie Holmes und Castaneda (2016) am Fallbeispiel der Repräsentation der ‚Flüchtlingskrise‘ in Deutschland zeigen, hat die diskursive Praxis der „Analyse moralischer Würdigkeit“ („parsing moral deservingness“, Holmes/Castaneda 2016: 16) die klare Unterscheidung zwischen den Kategorien „deserving refugee“ und „undeserving migrant“ etabliert. Dieses Fallbeispiel der öffentlich ausgerufenen, aber umstrittenen, „Willkommenskultur“ und ihrer Manifestation als „ambivalente Gastfreundschaft“ (ebd.; siehe auch → Gastfreundschaft) zeigt zwei Aspekte von *Deservingness*-Analysen auf: Einerseits die Bedeutung des historisch-politischen Kontexts für die Analyse solcher Diskurse und Praktiken; andererseits deren kontextübergreifende Muster und diskursive Figuren. So wurde über das Fallbeispiel Deutschland hinaus im Zuge der ‚Flüchtlingskrise‘ vor allem die Figur der ‚syrischen Flüchtlinge‘, allen voran Familien, als *deserving* etabliert, während z. B. Menschen aus Afghanistan als *undeserving* gelten, da sie als freiwillige Wirtschaftsmigrant*innen repräsentiert werden. Die EU-weit gängige Abschiebep Praxis nach Afghanistan (für den Kontext Deutschland siehe Steinhilper 2021) zeigt, dass *Deservingness-Framings* nicht (bloß) Repräsentationen strukturieren, sondern mit dem tatsächlichen Zugang zu Asyl in Verbindung stehen.

Wie eingangs erwähnt, wird die Vorstellung des ‚Scheinflüchtlings‘, dessen Mobilität als ‚eigentlich‘ freiwillig impliziert wird, intersektional essentialisiert. Dies erfolgt dadurch, dass diese moralisierte Figur entlang von (→) Gender, Alter, (→) Religion sowie einer produktivistischen Sichtweise diskursiv gerahmt wird. So erfuhr das in populistischen Diskursen, wie auch zum Teil in der Sozialwissenschaft², etablierte Stereotyp des gefährlichen, jungen, männlichen, muslimischen, ‚radikalen‘ und nicht ‚integrationswilligen‘ Migranten durch die ‚Flüchtlingskrise‘ einen neuen Impetus. Auch jene Menschen, die ihrer Herkunft nach (z. B. aus Syrien) als *deserving* gelten würden, wurden in sehr unterschiedlichen europäischen Kontexten – von der „Kölner Silvesternacht“ bis hin zur sogenannten „Balkan Route“ – auf ähnliche Weise konstruiert. Trotz der kontextspezifischen komplexen

2 Für eine kritische Reflexion von Interpretationen der „Kölner Silvesternacht“ siehe Schielke 2018.

und ambivalenten Repräsentationen der Flüchtenden wurde so die Figur des jungen ‚muslimischen‘ Mannes zur dominanten *common sense*-Projektionsfläche sexualisierter und kulturalisierter Gewaltbereitschaft, ‚Rückständigkeit‘ oder ‚Radikalität‘ (siehe z. B. Schielke 2018; Hromadzic 2020; Rexhepi 2018; → Kriminalität). Diese negativen Kulturalisierungen übersetzen sich machtvoll in die Frage von *Deservingness*, wenn sie zur Unterstellung verwendet werden, dass Personen Schutz oder Unterstützung eigentlich nicht verdienen. Ebenso wie soziale oder produktivistische Rahmungen können auch Abweichungen vom Stereotyp der geflüchteten Person, als „bare humanity“ im Sinne von Malkis Analysen, zur Anfechtung von *Deservingness* verwendet werden. Ein aktuelles Beispiel ist das eines rechtspopulistischen Politikers in Österreich, der auf sozialen Medien ein Foto der damaligen Innenministerin unter jungen männlichen Flüchtlingen, einer davon mit einem Handy in der Hand, als „Suchbild: Finde das neueste iPhone“ postete (Streinzer/Tošić 2022: 8). Das Handy fungiert hier als Marker von ‚Nicht-Bedürftigkeit‘ des (männlichen) *undeserving* Subjekts, welches als – obwohl digital versiert, informiert, vernetzt, arbeitsfähig (auch wenn nicht Arbeitsmigrant) jedoch trotzdem nicht-produktiv – portraitiert und moralisiert wird, als nicht schutzbedürftig, da ressourcenreich.

Über den rezenten ‚Flüchtlingskrisen‘-Kontext hinaus wurden *Deservingness*-Debatten und Politiken im Schnittfeld von Migration und Gesundheitsversorgung (→ Gesundheit) erforscht, da Geflüchtete und Migrant*innen, nach älteren, chronisch kranken oder Menschen mit besonderen Bedürfnissen, in der Regel am unteren Ende der *Deservingness*-Hierarchien ‚bedürftiger‘ Personen verortet werden (van Oorschot 2006). Willen und Cook (2016) zeigen, wie *Deservingness* im Rahmen medizinischer Versorgung von Flüchtlingen/Migrant*innen entlang von Kriterien wie rechtlicher Status, „Migrationsmotive“ oder „moralischer Charakter“ (ebd. 103–106) eingeschätzt wird und welche politischen Konsequenzen sich daraus ergeben.

4. Ausblick

Deservingness stellt eine konzeptuelle Linse dar, um gegenwärtige Debatten und Politiken von Anerkennung und Umverteilung in den Blick zu nehmen. In diesem Sinne kann diese Perspektive auch zur „Entmigrantisierung“ (Dahinden 2016) der Erforschung von Flucht beitragen. Sie öffnet den Blick darauf, wie Debatten und Politiken zu Flucht und Migration in Prozessen und Dynamiken von Ungleichheit eingebettet sind bzw. diese (mit)strukturieren. Damit sind Flucht und Migration mehr als ein sozio-politisches ‚Problem‘, welches es zu erforschen und zu ‚lösen‘ gelte. Über die Auseinandersetzung mit der Moralisierung von Ungleichheit kann darüber hinaus gezeigt werden, wie die Kategorisierungen „Migrant*in“ oder „Geflüchtete“ als Teil von Ausschlussmechanismen und -politiken entstehen. Eine kritische Hinterfragung der Kategorien von Migrant*innen und Geflüchteten könnte also auf weitere Achsen von Ungleichheit intersektional erweitert werden und mit anderen Formen von *Deservingness* verglichen werden, um die Forschung darauf auszurichten, wie historisch gewachsene gesellschaftliche Regime von Ungleichheit entstehen und fortbestehen, und wie Menschen diese „navigieren“ (Vigh 2009).

Literaturverzeichnis

- Cabot, Heath (2014): *On the Doorstep of Europe. Asylum and Citizenship in Greece*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Crehan, Kate (2011): Gramsci's Concept of Common Sense: A Useful Concept for Anthropologists? In: *Journal of Modern Italian Studies* 16 (2), 273–287.
- Dahinden, Janine (2016): A plea for the 'de-migranticization' of research on migration and integration. In: *Ethnic and Racial Studies* 39 (13), 2207–2225.
- Fassin, Didier (2012): *Humanitarian Reason: A Moral History of the Present Times*. Berkeley: University of California Press.**
- Gordon, Linda (1994): *Pitied but Not Entitled: Single Mothers and History of Welfare, 1890–1935*. Harvard: Harvard University Press.
- Holmes, Seth M./Castaneda, Heide (2016): Representing the “European Refugee Crisis” in Germany and Beyond: Deservingness and Difference, Life and Death. In: *American Ethnologist* 43 (1), 12–24.**
- Howe, Leo (1990): *Being Unemployed in Northern Ireland: An Ethnographic Study*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hromadzic, Azra (2020): Notes from the Field. »Migrant Crisis« in Bihac, Bosnia and Herzegovina. In: *movements* 5 (1).
- Jones, Anika Y. (2014): From Welfare Queens to Day-Care Queens. In: *Anthropology Now* 6 (3), 37–44.**
- Malkki, Liisa (1996): Speechless Emissaries: Refugees, Humanitarianism, and Dehistoricization. In: *Cultural Anthropology* 11 (3), 377–404.
- Polanyi, Karl (1944): *The Great Transformation: The Political and Economic Origins of Our Time*. Boston, MA: Beacon Press.
- Rexhepi, Piro (2018): Arab others at European borders: racializing religion and refugees along the Balkan Route. In: *Ethnic and Racial Studies* 41 (12), 2215–2234.**
- Schielke, Samuli (2018): Es geht nicht um Hass. <https://magazin.zenith.me/de/gesellschaft/sexuelle-ge-walt-susanne-schroter-silvesternacht-aegypten>, 18.07.2018.
- Steinhilper, Elias (2021): *Migrant Protest. Interactive Dynamics in Precarious Mobilizations*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Streinzer, Andreas/Tosic, Jelena (2022): Introduction. Deservingness – Reassessing the Moral Dimensions of Inequality. In: Tosic, Jelena/Streinzer, Andreas (Hrsg.): *Ethnographies of Deservingness. Unpacking Ideologies of Distribution and Inequality*. EASA Series. Berghahn: London and New York.**
- Ticktin, Miriam I. (2011): *Casualties of care. Immigration and the politics of Humanitarianism in France*. Berkeley: University of California Press.
- Van Oorschot, Wim (2006): Making the Difference in Social Europe: Deservingness Perceptions among Citizens of European Welfare States. In: *Journal of European Social Policy* 16 (1), 23–42.
- Vigh, Henrik (2009): Motion squared: A second look at the concept of social navigation. In: *Anthropological Theory* 9 (4), 419–438.
- Willen, Sarah/Cook, Jennifer (2016): Health-Related Deservingness. In: Thomas, Felicity (Hrsg.): *Handbook of Migration and Health*. Cheltenham: Edward Elgar, 95–118.**
- Yarris, Kristin/Castaneda, Heide (2015): Discourses of Displacement and Deservingness. Interrogating Distinction between “Economic” and “Forced” Migration (Introduction). In: *International Migration* 53 (3), 64–69.**

